

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erhebt 3 mal täglich, auch Montag früh - Bezugspreis: Abnehmer monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.00 M. Durch Träger und and. Vertretungen frei ins Haus monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.40 M., vierteljährlich 4.20 M. ohne Schutzgeld. Einzelnummer 10 Pf.

Amliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolastr. 11. Fernruf Nr. 5913, 5918, 5917. - Anzeigenpreise: In Wiesbaden und Provinz Hessen-Nassau 2 Pf., Reklamezettel 1.-M.; außerhalb 30 Pf., Reklamezettel 1.20 M. Seitenpreise 2. Rabatt laut Tarif. Sonderbelegungen 8 M. pro 1000.

Nummer 57

Dienstag, 4. Februar 1919.

73. Jahrgang.

Die Zukunft der Deutschen Volkspartei.

Von Sanitätsrat Dr. Dornblüth.

Die Deutsche Volkspartei zieht in die deutsche Nationalversammlung wie in die preussische Landesversammlung mit einer sehr kleinen Zahl von Abgeordneten ein; dort mit 24, hier mit 21. Sie ist namentlich von der Deutschen demokratischen Partei, der anderen Gruppe des Liberalismus, weit überflügelt worden. Aber auch die Deutschnationalen Partei, die im wesentlichen den früheren Konservativen entspricht, hat mehr Vertreter erhalten. Wie soll man sich das erklären? Bedeutet das eine Abkehr der Wähler von den Grundideen eines gemäßigten Liberalismus? Spaltet sich die politische Meinung in Deutschland von nun an wesentlich in zwei Gruppen, die Sozialdemokratie und die Demokratie einerseits und die Konservativen andererseits, jedoch nur eine unbedeutende Gruppe unentschiedener Gesinnungen in der Mitte bleibt, während das Zentrum durch das religiöse Land demokratisch und aristokratisch Gesinnung in seinem Schoß zusammenhält?

Wie schon oft betont worden ist, waren bei den Wahlen des vorigen Monats die Ziele der verschiedenen bürgerlichen Parteien, soweit sie nach den veröffentlichten Programmen beurteilt werden können, recht übereinstimmend. Sie hielten sich sämtlich auf den Boden der gegebenen Verpflichtungen, das heißt der Republik und des allgemeinen, gleichen Wahlrechts und der gleichen staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte aller Bürger und Bürgerinnen. Nur die Programme fielen, kann ernstlich zweifeln, welcher Richtung er sich anschließen sollte. Das liegt nicht an einer unüberwindlichen Unklarheit der Darstellungen, sondern an den Anforderungen der völlig veränderten Lage. Die Wähler waren deshalb so unglücklich auf ihr Gefühl angewiesen, auf die allgemeine Beurteilung dessen, was die Seele der einzelnen Parteien in den künftigen Versammlungen ausmachen werde. Erst im Laufe der Beratungen wird es sich zeigen, wie weit die Vermutungen dabei das Richtige getroffen haben.

Die Deutschnationalen haben sicher einen großen Teil ihrer Anhänger dadurch gewonnen, daß sie mit der größten Entschiedenheit ihren nationalen Standpunkt betont haben. Dabei konnten sich viele monarchistisch gesinnte Gemüter sehr wohl über die von ihnen nicht geteilte konservative Anschauung hinwegsetzen, weil diese vorläufig doch nicht in Frage kommen kann. Sehr viele sind gewiß auch der Meinung, daß bei dem rasend nach links gehenden Laufe unseres Staatswesens ein wirklicher Demoschiasmus unentbehrlich sei.

Die Demokraten haben umgekehrt durch die entschiedene Betonung des freirechtlichen Gedankens viele Anhänger gewonnen. Am meisten haben sie aber am weitesten dadurch erlangt, daß ihrer Partei zunächst durch den Wunsch nach Einigung der liberalen Richtungen große Teile der bisherigen Nationalliberalen Partei zugefallen sind. Wir in Wiesbaden haben durch den Vorzug des Geheimrats Richter deutlicher als durch die aus naheliegenden Gründen zur öffentlichen Zeitungsberichte erfahren, wie nahe es liegt, daß der Revolution an einer völligen Verschmelzung der beiden liberalen Gruppen zu einem großen bürgerlichen Parteiblock war. Erst im letzten Augenblick hatte die von Theodor Wolff, dem Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“, geleitete Gruppe der Demokraten verhindert, daß sie den größten Teil der Nationalliberalen nicht in der neuen Partei haben wolle, und daß sie in den wichtigsten Verhandlungsfragen mit der Sozialdemokratie Hand in Hand gehen wolle. Dadurch wurde auch Richter, der auf dem äußersten linken Flügel der Nationalliberalen stand, zur Überwindung der Wende von der Deutschen demokratischen Partei veranlaßt, und sicher sind dadurch auch verschiedene Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei, darunter die bekannten Führer Niemer und Kovich, zur Trennung von ihren bisherigen Parteigenossen gezwungen worden. Ein Teil der Nationalliberalen Partei hielt die Spaltung des Liberalismus in zwei Parteien für schlimmer als den Einfluß der Volkspartei, glaubte wohl auch durch ihren Einfluß in der neuen Partei dessen radikale Ziele möglich zu machen. Wie weit das möglich ist, wird sich erst in den Parlamenten zeigen. Vielleicht haben die nicht unrecht, die sie meinen, die Volkspartei werde sich mit der Zeit der Mehrheitssozialdemokratie anschließen.

Ich habe nicht, namentlich auch durch ihre Gemächlichkeit gegen die, was Deutschland und Preußen groß gemacht hat; das Nationalsozialismus, das Volkspartei, und das Deamentum in seiner zwar etwas spröden, aber nichts in der Welt übertriebenen Sachlichkeit und Pflanzkraft. Kommt das nicht so, dann ist es ungenügend wahrheitsgemäß, daß sich mit der Zeit der rechte Flügel der Demokratischen Partei oder doch wenigstens ein sehr großer Teil seiner Wähler wieder der Deutschen Volkspartei anschließen wird. In vielen Städten, so in Leipzig, haben sich beide liberalen Parteien vollkommen in der demokratischen Partei vereinigt, unter dem deutschen Zeichen des gemeinsamen Kampfes gegen die sozialistischen Auswüchse. Jetzt ist es erst, daß in der demokratischen Partei dies Kampfbild nicht erfüllt wird, oder daß die bezeichneten radikalen Elemente leitend werden, so wird von der Fortsetzung der Vereinigung nicht mehr die Rede sein. Die schon jetzt erzielene Schwäche der Mehrheitssozialdemokratie gegenüber den Unabhängigen, die ihr künstlich näher stehen als die Demokraten, wird in der Zukunft immer mehr klärend wirken!

Wiel ist der Deutschen Volkspartei dadurch entgangen, daß sie über dem guten Willen zur Einigung der Liberalen zu viel Zeit für den Wehkampf verloren hat. Im besten Gebiet ist das doppelt schädlich gewesen, weil unmittelbar nach dem Versagen der Verhandlungen die Möglichkeit des Wettbewerbes bis kurz vor der Wahl zur Nationalversammlung wegfiel. Erschwerend wirkte auch an

viesen Orten das Zurücktreten der alten nationalliberalen Führer, die von Verlogen bekannt und in der Kunst des Wahlbetriebes erfahrener waren. Viele Wähler haben sich auch durch das unwahre Schlagwort der Demokratie täuschen lassen, daß die Deutsche Volkspartei nur den rechten Flügel der bisherigen Nationalliberalen umfasse. Die Kandidatenliste der Volkspartei beweist schlagend den Unwert dieser Behauptung, und der Eintritt zahlreicher früherer Fortschrittler in die Volkspartei ist ein weiteres Zeichen dafür, daß jene Behauptung nicht den Tatsachen entspricht.

Ein sehr erfreulicher Umstand ist die große Beteiligung der Wählerinnen im Sinne der Volkspartei; zweieinhalbmal so viele Wählerinnen als Wähler haben für sie gestimmt, bei der demokratischen Partei nur einunddrittelmal soviel. Die Wählerinnen sind nicht so wie die Männer durch alte Beziehungen und durch Parteitreue gebunden; sie haben auf dem ihnen neuen Gebiet sachlich, unparteiisch zu urteilen gelernt und sich nicht durch Vorurteile gegen überwandene Parteienstellungen (Stellung zum früheren Wahlrecht usw.) blenden lassen. Ihnen erscheint jedenfalls auch der Kampf gegen die Auswüchse der Sozialdemokratie wichtiger als vielen Männern. Die sich immer noch durch die Ansicht leiten lassen, daß die Sozialdemokratie sich gemauert habe - eine Meinung, die durch die Ereignisse der letzten Monate gründlich abgegan ist. Man darf erwarten, daß die Zukunft in dieser Richtung weitere Klärung bringt und immer größeren Scharen die Ueberzeugung gibt, daß das Wohl des Staates am besten bei einer wirklich liberalen, aber klar gegen Sozialismus und Radikalismus gerichteten Mittelpartei gewahrt ist, wie sie durch die Deutsche Volkspartei verkörpert wird. Wir fühlen uns sicher, daß ihr bald eine ähnliche Rolle zu spielen wird wie der nationalliberalen Partei nach der Reichsgründung; die frühere Stütze einer wirklich nationalen, volkstümlichen und staatsbehaltenden Politik zu sein!

Prinz Leopold von Bayern.

Ti. Amsterdam, 31. Jan.

Prinz Leopold von Bayern, der in München angekommen ist, nachdem er das Kommando der Ostfront niedergelassen hat, hat einem Redakteur der „München-Anzeiger“ interessante Erklärungen über die Lage der deutschen Armee gemacht, denen wir folgende Stellen entnehmen:

Wir haben keinen Soldaten mehr im wahren Sinne des Wortes. Die deutsche Armee existiert nicht mehr. Offiziere sind zwar in genügender Zahl da, aber mit Offizieren allein kann man den Feind nicht zurückweisen. Wenn man an die viereinhalb Ariesschiffe, die hinter und neben, drückt und jetzt seine Augen auf die augenblickliche Lage richtet, so muß man erkennen, daß das deutsche Volk zurzeit die schwerste Probe durchmacht, die es aus dem Laufe seiner Geschichte kennt. Deutschland hat keine Armee mehr. Wir müssen alle Bedingungen annehmen, welche die Entente uns zu stellen beliebt, denn wir sind das am meisten entvölkerte Volk, das es auf der Erde gibt.

Der Prinz fügte hinzu, daß er davon abstehe, ein Urteil auszusprechen. Er ist ein einfacher Privatmann geworden und beabsichtigt, in München in völliger Zurückgezogenheit zu leben.

Ludendorff in Berlin?

Ti. London, 31. Jan.

Man meldet aus Amsterdam, daß Ludendorff nach Berlin zurückgekehrt sei und sich an einem erkrankten Namen in einer kleinen Villa im Grunewald aufhalte. Er habe keine Dienste der Regierung angeboten, welche sie aber zurückgewiesen habe.

Beginn der Friedenspräliminarien Mitte März?

TU. Amsterdam, 1. Febr.

Nach einer Pariser Meldung ist man sich in den dortigen politischen Kreisen der großen Bedeutung der letzten Sitzung der Friedenskonferenz bewußt. Man will bestimmt wissen, daß die Präliminarien bereits Mitte oder Ende März beginnen und zur Vorlage an die Parlamente bereit sein sollen. Nach einem Pariser Blatt soll die von Deutschland zu zahlende Kriegsschadenssumme mehrere hundert Milliarden Mark betragen.

Die Berner Konferenz.

Die internationale sozialistische Konferenz ist in Bern zusammengetreten. Die erste Vollsitzung findet heute, Montag statt. Von deutschen Sozialisten sind anwesend: Hermann Müller, Otto Weiss, Richard Wollenbush, alle drei Mitglieder des Parteivorstandes der Mehrheitssozialdemokratie, ferner Janson als Vertreter der deutschen Gewerkschaften, Kadel und Kantsky von den Unabhängigen. Auf der Konferenz soll auch die Schulfrage besprochen werden.

Die Polen.

DZ. Berlin, 31. Jan.

In Posen sind von den Polen neuerdings sieben hervorragende Persönlichkeiten als Geiseln festgesetzt worden: Oberbürgermeister Künzler, Stadtschreiber Placzek, Dr. Kantorowicz, der Präsident der Aufhebungs-Kommission Gause, Mittelschullehrer Rodwicki, Dr. B. Gutmann und Leutnant Martini.

Wie aus Bromberg gemeldet wird, ist Leutnant Rogalla vom 14. Infanterie-Regiment am vergangenen Mittwoch im Laufe von Verhandlungen, die er als Parlamentär mit den Polen bei Thure führte, mit Gewehrkugeln erschlagen worden. In schwerverletztem Zustande, aber noch lebend, wurde er in das Schubinzer Lazarett eingeliefert, wo er inzwischen gestorben ist.

Räumung der besetzten Gebiete Deutsch-Böhmens?

TU. Budapest, 1. Febr.

Aus Wien wird gemeldet, daß dort bekannt geworden ist, daß die Prager Regierung jetzt beabsichtige, die besetzten Gebiete Deutsch-Böhmens zu räumen.

Der Bolschewismus.

DZ. Paris, 1. Febr.

„Echo de Paris“ meldet aus Stockholm, daß Trotski in einem Telegramm an die Truppen erklärte, daß das Anerkennen der Allierten, auf den Prince-Ansicht zu einer Konferenz zusammenzukommen, ein Zeichen der Schwäche sei. Er forderte die Truppen auf, ihre Anstrengungen zur Niederwerfung der Weißrouten zu verdoppeln.

TU. Amsterdam, 1. Febr.

Nach einer Meldung der „New-York Times“ haben die Bolschewiken in Petersburg beständige Verhörungen angesetzt. Besonders das Bankwesen und die Häuser- und Grundbesitzung sind im Auge gefaßt. Aber auch auf alle übrigen Privatgebäude erstreckte sich ihr Haß und Plünderungszug. Vielfach haben sie sich auch am Straßenpublikum vergreifen. Auch Kunstwerke machten keine Ausnahme. Sie wurden geraubt und dann vernichtet.

DZ. Liban, 1. Febr.

Das „Nemeter Dampfboot“ meldet: Die Lage hat sich in den letzten Tagen gebessert. Die Bolschewiken wurden in mehreren Zusammenstößen über den Windau-Fluß zurückgeworfen. Schtrunden an der Windau wurde nach heftiger Gegenwehr von deutschen Truppen und baltischer Landwehr erobert. In vielen Landkreisen herrscht der Terror brücker Bolschewiken. Nicht geflüchtete Gutbesitzer und Pastoren sind verschleppt und teilweise ermordet worden.

In Dorpat und Umgebung haben die Bolschewiken 600 Menschen ermordet. (Dava.)

Spartakus' Gemeinschaft mit den russischen Mördern.

Der „Vorwärts“ schreibt: „Zwischen den Sozialisten Berlins und Rußlands soll nach polizeilichen Ermittlungen auf verschiedenen Streden ein reger Verkehr stattgefunden. Es ist durch einwandfreie Vertrauensleute festgestellt worden, daß aus Kowno im Auftrage russischer Bolschewiken drei Personen unterwegs sind, um Telegraphenämter im Osten zu sabotieren und führende Männer, die ihnen ungenügend sind, zu ermorden. Diese drei Personen führen angeblich 2 Millionen bei sich und wollen zu Fuß oder im Wagen die Grenze passieren. Die Angaben finden ihre Bestätigung darin, daß ein Bischofswelch Schneider, der 1914 in Gefangenschaft geraten war und ein Student Salzen, die in enger Verbindung mit den oben Genannten standen, in Kowno, aus Rußland kommend, verhaftet wurden. Sie haben bereits geschanden, daß sie den Kommandanten und Leiter der politischen Polizei von Kowno ermorden wollten.“

Auflösung der republikanischen Sicherheitswehren.

Die Regierung hat die Auflösung der republikanischen Sicherheitswehren verfügt und für die Auflösung folgende Termine festgesetzt: Berlin 8. Februar, Wilmersdorf und Schöneberg 6. März, Neudamm 15. März.

Die Aufrufschäden.

Die die Berliner Blätter aus amtlicher Quelle erfahren, weigert sich die Stadt Berlin, für den Schaden aufzukommen, der durch die Revolution verursacht wurde.

Die Sozialisierungswut.

Nach einer Meldung aus Düsseldorf haben die Spartakisten beschlossen, sofort mit der Sozialisierung der Metallwerkstätten und Maschinenfabriken zu beginnen.

Kurze politische Nachrichten.

Abkommen zwischen den Demokraten und den Sozialdemokraten. Im. Nach einer Drahtmeldung aus Berlin ist zwischen den Demokraten und den Sozialdemokraten ein Abkommen zustande gekommen. Ober wird Ministerpräsident bleiben und ein Demokrat wird Präsident der deutschen Republik werden.

Die Arbeitspflicht.

Typ. Dem Berliner Lokalanzeiger zufolge hat die Regierung die Absicht, eine Verordnung zur Einführung der Arbeitspflicht zu erlassen.

Des Papstes Wunsch.

„Le Devoir“ vom 28. Januar erzählt aus absolut sicherer Quelle, daß der Papst bei seiner Unterredung mit dem Präsidenten Wilson diesen gebeten habe, darauf hinzuwirken, daß das italienische Garantiegesetz der Souveränität des Papstes von allen Seiten anerkannt werde, damit der Papst nicht auf den guten Willen Italiens angewiesen sei.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 4. Februar.

Norwegisches Konsulatwesen. Für den besetzten Teil der Provinz Hessen hat nach Uebereinkommen mit dem betreffenden Amtshaus das norwegische Konsulat in Mainz vorläufig die Konsulatsgeschäfte übernommen. In allen solchen Fällen solle sich der besetzte Amtshausstelle in Mainz wenden. — Alle in dem besetzten Teil der Provinz Nassau lebenden norwegischen Staatsangehörigen werden ersucht, sich reichhaltig schriftlich oder mündlich unter Angabe ihrer Adresse an das norwegische Konsulat in Mainz zu wenden, von wo ihnen alsdann weitere Mitteilungen zugehen werden.

Der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben (Kreditkassenverein) hielt am vergangenen Dienstag seine 30. Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Max Helfferich, in Firma P. A. Stolz Nachfolger, wies in seinen Einleitungsworten zunächst auf die schweren Verhältnisse hin, unter denen die gesamte Geschäftswelt zu leiden habe und wies sodann einen Rückblick auf die 50 Jahre, die der Verein bestanden. Er dankte den Männern, die damals zum Schutze der Geschäftswelt zusammentraten, um den Verein zu gründen. Der 1. Vorsitzende, welcher dem Verein 20 Jahre vorstand, war Kaufmann Anton Schütz, eine in den weitesten Kreisen unserer Stadt bekannte Persönlichkeit, nach dessen Tode der Vorsitz an Kaufmann L. Schwend überging, der ihn 12 Jahre inne hatte. Bis zum Jahre 1904 war Kaufmann Christian Friel Geschäftsführer des Vereins, dessen erfolgreicher Tätigkeit mit besonders warmen Dankesworten gedacht wurde. Die eigentliche Anregung zur Gründung des Vereins erfolgte vor 50 Jahren durch Kaufmann Benedict Strauß. Keiner der Benannten ist mehr am Leben, man hatte aber zu ihrem Gedächtnis ihre Bilder unter Pflanzenornamenten aufgestellt, und der Vorsitzende gedachte ihrer mit Worten der Anerkennung und des Dankes für die Dienste, die sie der Wiesbadener Geschäftswelt geleistet hatten. Ebenso sprach er Herrn Karl Walter H. der 25 Jahre dem Vorstand angehörte und ebenfalls einige Jahre Vorsitzender war, seinen Dank aus und erteilte sodann dem Geschäftsführer, Bezirksdirektor Ludwig Friel, der seit 1904 die Geschäfte des Vereins leitet, das Wort zur Berichterstattung. In dem abgelaufenen 50. Vereinsjahr machten sich die allgemeinen Verhältnisse ebenfalls in harter nachteiliger Weise bemerkbar. Der Geschäftsführer schilderte eingehend die schwere Lage, unter der die Geschäftswelt zu leiden habe und teilte die rechnungsmäßigen Ergebnisse über die Tätigkeit des Vereins mit, aus denen hervorging, daß auch in dem vergangenen Jahre der Verein durch seine Einrichtungen: Rahn-Verfahren, Raßenboten-Verfahren, Klagenvermittlung und Ankaufsteil den Mitgliedern in weitgehendem Maße zur Seite gestanden hat. Aus der feststellenden Gesamt-Zusammenstellung der Tätigkeit des Vereins in den vergangenen 50 Jahren sei hervorgehoben, daß dem Verein während dieser Zeit insgesamt 30 010 Personen mit 1 388 277 Mark Schuldsomme zur Behandlung übergeben worden sind, von welchen Betrag eine erhebliche Summe eingezahlt wurde. In die Schuldkasse wurden insgesamt 12 612 Personen, davon 1523 wiederholt, eingetragen; von dieser Zahl enthält die heutige Schuldkasse noch 4266 Namen, womit die Geschäftswelt ein außerordentlich wertvolles Hilfsmittel hat, um sich vor Schäden zu bewahren. Im Jahre 1908 hat der Verein unter dem jetzigen Geschäftsführer das Raßenboten-Verfahren eingeführt, durch welches die Ausstände in der Wohnung der Schuldner, oft durch kleine Teilbeträge, erhoben werden, und der Verein hat mit dieser Einrichtung, für welche ihm insgesamt 8008 Personen mit 293 609 Mark Schuldsomme zur Bearbeitung übergeben wurden, gute Erfolge erzielt. Der jetzige Geschäftsführer hat besonders Wert darauf gelegt, den Verein auch immer mehr als eine Ausgleichsstelle zwischen Gläubigern und Schuldner auszubauen, und es sind dadurch zahlreiche Rechtsstreite, Ungelegenheiten und Kosten für beide Seiten vermieden worden. Der Verein darf für

sich in Anspruch nehmen, daß er in den 50 Jahren seines Bestehens der Wiesbadener Geschäftswelt in weitgehender Weise gedient hat, wovon auch die eingegangenen Glückwunschschreiben der hiesigen Handelskammer, Handwerkskammer und des Kaufmännischen Vereins Zeugnis ablegen. Die Tätigkeit des Vereins wird eine um so wirkungsvollere sein können, je größer die Zahl der Mitglieder ist, und es soll nach Klärung der jetzigen Lage in eine größere Werbe-Tätigkeit eingetreten werden, besonders, da der Beitrag, der mit 12 Mark für das laufende Jahr festgesetzt wurde, ein außerordentlich geringer ist für all das, was der Verein bietet. Der Vorsitzende und Bezirksdirektor Heinrich Friel dankte dem Geschäftsführer für seine mühevollen und verantwortungsvollen Tätigkeit und die Veranlassung wurde, nachdem noch die abschließenden Ausscheidungs-Mitglieder Max Helfferich, Friedrich Exner und Heinrich Schwend wiedergewählt wurden, geschlossen.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

5 Jahre Thalia-Theater. Am 1. Februar waren es 5 Jahre, seit das Thalia-Theater als erste hiesige Lichtbühne seine Pforten zum ersten Male geöffnet hat. Es war festzuhalten, daß die Direktion diesen Erinnerungstag durch eine Festvorstellung zu besonderer Bedeutung hervorhob, und sie setzte damit aufs Neue, wie sehr sie es versteht, ihren Gästen von allen Neuerwerbungen auf dem Gebiete der Kunst das Beste vorzuführen. In einem Prolog, der auf die Darbietungen des Thalia-Theaters einen kurzen Rückblick gewährte, wurde dies Verdienst der Direktion übrigens mit Recht gewürdigt. Das Festprogramm, bestehend aus Tänzen des Ballettcorps vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg und aus der Aufführung der altirrischen Volkssage „Der Hirtensohn“ in fünf Akten mit Begleitmusik nach Richard Wagner, verdient reifliche Anerkennung.

Theater, Kunst und Wissenschaft. Residenz-Theater.

Der gute Ruf. Komödie (Neubearbeitung) von Hermann Sudermann. Ein günstiger Zeitpunkt war es gerade nicht, dieser erste Abend im vierten Monat der Waffentillungsarbeiten, die in immer höherem Grade von inner- und außenpolitischen Erwägungen getragen werden und geladen sind: Wenig günstig für die Anteilnahme an der Neubearbeitung eines Liebesdramas aus dem Berlin WW von ebendem. Seit Hermann Sudermanns „Der gute Ruf“ in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg die deutschen Bühnen als Drama erobert hat, sind alle in seiner vorläufigen Periode als bedeutend geltenden Dinge im Ortus der Umwälzung verankert. Dorrit von Tanna ist ein Heldentum, die Selbstopferung einer inmitten ständiger Geniehung für seine Liebe sich verachtenden Frau, der Sumpf in Geheimrats Hause mit dem Erporal — was verändert heute diese ein viel diskutierten Klassikerstücke aus dem Leben reichhaltigster Charaktere, haben sie noch irgend welche Einwirkung auf das Gefühl der Theatergäste? Die Antwort wird ganz überwiegend eine verneinende sein müssen, und eine Neubearbeitung des in Berlin unangenehm empfundenen Ausganges würde, so war zu befürchten, das Publikum leicht abgelenkt lassen. Ob die schöne unglückliche Baronin aus Heroismus oder aus Liebe über alle die Erbärmlichkeit ringsumher, die Welt ihrer unerlösten Freundin Maria verläßt, oder ob Maria, die Frau Geheimrat Wehgeger, es ist, die zusammenbricht und die zum Schluß in dem Kampf um den guten Ruf die Bisherin und Besessene bleibt, während Dorrit holzerhobenen Hauptes wie bisher über die Bordertreppe, und durch das große Portal, ihren Eingang in das Wehgegerische Haus halten wird; Die alte tragische oder die neue komödiantische Lösung des Knotens sind aberwundene Streitfragen. Breiteraffären dieser Art sind in der Gegenwart nicht mehr „weltbedeutend“. Dennoch hinterließ die Neubearbeitung in der Aufführung am Samstag einen tiefen Eindruck. Er ging in der Hauptfrage von der Darstellung aus, die neue Dreiecke war in den beiden führenden Rollen, dem Ehepaar von Tanna, eine gegen die früheren Leistungen überragende. Käthe Dania als Dorrit wirkte, wie schon einmal als Luise im „Gedächtnis“, als eine Ueberraschung. Diese verwandelt sich selbst ruinierende, in unglücklicher Ehe an einen Ausbeuter gebundene Frau von Tanna war kein Theater mehr und kein Sudermann; diese Dorrit wurde von den bekannten Aufsehern mitterlich die Wiedergabe der schmerzlichen Rolle wurde zu einem außerordentlichen Erfolg für die Künstlerin, die als „Sentimentale“ anging. Das deutsche Ideal aber weit näher. Heinrich Kammerer, dem das Dämonische (das letzte sein Baron in „Wald im Dunkel“) besonders gut steht, war ein ebenbürtiger Partner. Beider glänzendes Spiel erwies sich im Zweifelsfall der Stimmung als das stärkere Moment. Der Abend verlief in klarer

Steigerung, nur die Schlußszene fiel ab; sie mußte entfallen, weil der allzu plötzliche Abbruch, der Frontenwechsel des als Gläubiger Eintretenden, aber als Schuldner abgehenden Geheimrats keine hinreichende Entspannung bot. Und weil Dorrits glückliches Schicksal über das erreichte Ziel kein Aufschluß ist. Käthe Hammer spielte die osternde Geheimrätin, die um ihren jungen Geliebten kämpft; die Künstlerin konnte sich in der Rolle einer über Leiden schreitenden Deutlerin nicht wohl fühlen, ebensowenig wie Vikma Soobr die Anna Schulin zu meistern vermochte. Diese letzte Besetzung war ein Irrtum, und nicht der einzige, denn auch Hans Nitzler mußte als Geheimrat Wehgeger verfallen, ohne einen Versuch zu machen. In den Gewinnen der Neubearbeitung zählt der Geh. Kommerzienrat Termäken von Neodor Brühl, dem jungen Termäken, um den sich alles dreht, das Glück Nitzler mit wechselndem Erfolg; nicht alles gelang im Dorrit-Stil, aber der Abbruch von der verheirateten Frau erhob sich zur Größe des Augenblicks. B. E. E.

Konzert.

Nach längerer, durch die augenblicklich bestehenden Verkehrs-Schwierigkeiten verurteilten Unterbrechung nahmen die von der Kurverwaltung veranstalteten Konzerte am Freitag mit einem sehr interessanten Tchaikowsky-Konzert ihren Fortgang. Als Instrumentalforscher war Herr Reichold aus Köln gewonnen worden, dessen künstlerische Leistungen an dieser Stelle schon so oft und eingehend gewürdigt wurden, daß eine nochmalige Besprechung seiner großen pianistischen und allgemein-musikalischen Vorzüge kaum noch notwendig erscheint. Das, besonders Hans von Bülow gewidmete und später durch Nikolai Rubinstein in weiteren Kreisen eingeführte B-moll-Konzert ist ein allgemein schmerzliches, an die technische Fertigkeit wie an das Vortragungsvermögen des Spielers gleich hohe Anforderungen stellendes Werk, das der persönlichen Eigenart des Herrn Reichold eigentlich nur sehr wenig entgegenkommt und auf diesem Grunde, trotz der ganz anliegenden pianistischen Leistung, einen sehr nachhaltigen Eindruck nicht zu erzielen vermochte. Immerhin war die Aufnahme, die das wiederum völlig ausverkaufte Haus dem jungen Künstler bereitet, so herzlich und warm, daß der Vortragende sich veranlaßt sah, durch Zugabe der (allerdings ebenfalls etwas allzuweidlich gezielten) Berceuse von Chopin dem Publikum seinen Dank für die ihm bereiteten Beifallsbezeugungen zum Ausdruck zu bringen. — Den zweiten Teil der Vorträge bildete Tchaikowsky's letztes und — wir dürfen wohl hinzufügen — bedeutendstes Orchesterwerk, die Symphonie pathétique, Nr. 4, b-moll, die von ihm in einem Konzert der Russischen Musikgesellschaft in Petersburg — neun Tage vor seinem am 7. November 1893 erfolgten Tode — zum ersten Male zur Aufführung gebracht wurde und seit dieser Zeit in den Konzertprogrammen sämtlicher in- und ausländischer orchesterlicher Musikinstitute eine feste und bis heute noch allzu unerlöschliche Stellung einnimmt. Musikdirektor Schüricht bereitete dem Werke die gewohnte treffliche Wiedergabe, und wenn von Seiten der jetzt wieder vorzüglich gesammelten köstlichen Kapelle hier wie auch bei der Begleitung des Klavierparts verschiedene kleine Ungehörigkeiten sich mehr als sonst gewöhnlich geltend machten, so dürfte doch der Gesamteindruck lebensvoll als ein künstlerisch reichlich hoch zu bewertender betrachtet werden. A. A.

Paul Lindau †.

Berlin, 31. Jan. Paul Lindau ist heute Abend im Alter von 80 Jahren an Herzschwäche gestorben.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

Schulhaus wegen Einquartierung.

Man schreibt uns aus dem Landkreise: In letzter Zeit sind öfters Schulgebäude für militärische Zwecke verwendet und die Schulen geschlossen worden. Durch die lange Kriegsdauer, den Schulstich infolge von Krankheiten und wegen der Einquartierung haben Erziehung und Unterricht der Jugend und dadurch die Moral außerordentlich gelitten. Es wäre daher in hohem Maße zu wünschen, wenn jetzt, nachdem die Lehrkräfte infolge der Demobilisierung wieder zur Verfügung stehen, die Schulen weiterhin wegen Einquartierung geschlossen werden müßten. Es gibt viele namentlich für die Volksschulen, wo die geringen erzieherischen Einwirkungsmöglichkeiten seitens des Elternhauses die Nachteile eines längeren Schulstichs noch steigern. Schulräume dürften von den Gemeinden und dann zur Einquartierung verwendet werden, wenn die Mannschaften in Bürgerquartieren oder anderen Räumen, wie Tansälen usw., nicht untergebracht werden könnten.

* Bad Nauheim, 3. Febr. Städtisches. In einer Sitzung der Stadtverordneten wurde eine Vorlage einstimmig angenommen, die die Versorgung der Stadt

Der verhängnisvolle Brief.

Roman von Hedwig Courths-Walder.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Platen's Gesicht rötete sich vor Freude als er vernahm, daß Lena von Holms mit ihrem Bruder erwartet würde. Immerhin vergingen ziemlich vier Stunden, bis das Auto mit den Geschwister zurückkehrte. Diese waren so gut wie bereit gewesen, der Einladung zu folgen, als sie hörten, daß Herr von Ried und Baron Platen auf der Alonsfarm weilten. Die Begrüßung zwischen Lena von Holms und Platen war sehr herzlich, und Hasso von Ried, der das sehr wohl bemerkte, trotzdem ihn die Hausfrau mit Beschlag belegt hatte, freute sich darüber. Frau Platen, Lena von Holms und Fräulein Anni Lindner, die auf der Alonsfarm eine Stellung innehatte, die zwischen einer Gesellschaftlerin für die Hausfrau und einer Art „Stütze“ für und der Schwante, waren die einzigen Damen bei Tisch. Platen führte Lena von Holms zur Tafel. „Ich bin sehr glücklich, Sie schon heute wiederzusehen, gnädiges Fräulein!“ sagte er warm und ließ seine Augen auf ihr ruhen. „Ich hatte allerdings nicht gehofft, Sie so bald schon wiederzusehen, Baron.“ „Das wäre auch noch nicht geschehen, wenn mein Freund Ried in Lindner geblieben wäre. Hoffentlich ist Ihnen dies frühe Wiedersehen nicht unangenehm!“ scherzte er. „Ihr Anblick rötete sich leicht und ihre Augen sahen einen Moment unklar in sein zwar nicht schönes, aber sympathisch männliches Gesicht.“ „Darauf bleibe ich Ihnen die Antwort schuldig“, erwiderte sie, ihrer Stimme Festigkeit abend. „Ich denke, Sie müssen wissen, daß ich mich immer freuen werde, die Heben Freunde meines Bruders, die mich auf der weiten Reise so treulich besucht haben, wiederzusehen.“ Die letzten Worte hörte Leo von Holms. „Lieber Norbert“, sagte er, „ich habe erst in diesen Tagen ausführlich von meiner Schwester erfahren, wie freundlich Ihr, Hasso und du, auf der Reise auch ihrer angenommen habt. Hasso habe ich eben dafür meinen Dank ausgesprochen. Nun las du ihn die auch gefallen.“ „Aber, ich bitte dich, Leo, wir haben doch zu danken. Die

Gesellschaft des gnädigen Fräuleins hat uns die Reise sehr angenehm gemacht. Wir haben herrliche Tage auf dem Dampfer verbracht.“ „Das behauptet meine Schwester auch und nun will es ihr desto weniger auf meiner einfachen Farm gefallen.“ „Das habe ich nicht gesagt, Leo!“ wachte Lena von Holms erschrocken ab. „Leo von Holms nicht der Schwester lächelnd zu.“ „Ich weiß es aber trotzdem, Schwesterchen. Du wirst dich erst an Holms' Gedächtnis gewöhnen müssen.“ „Das wird sehr bald geschehen, gnädiges Fräulein“, sagte Fräulein Anni Lindner. „Ich weiß es von mir selbst, wie schnell man hier in Hirt's Heimisch wird.“ „Lena von Holms sah ein wenig zweifelnd auf die halblange junge Dame, die mit ihren blauen Haaren, ihrem ähreneltem Haar und ihrer großen, kräftigen Erscheinung zu einer Vermonis... Modell sehen können.“ „Wie lange sind Sie schon in Afrika, Fräulein Lindner?“ „Zwei Jahre. Meine Schwester lebt schon seit sechs Jahren hier. Sie ist mit einem Farmer verheiratet.“ „Oh — deshalb sind Sie hierhergekommen?“ „Ja, ich hoffe, mir hier eher eine Existenz gründen zu können als daheim. Und es ist mir ja auch gelungen. Ich habe hier im Hause eine sehr angenehme, selbständige Stellung und fühle mich sehr wohl.“ „Sie sehen aus, als könnten Sie sich in den schwierigen Verhältnissen behaupten — aber ich bin eine ichne, furchtsame Natur. Sind Sie nie in Angst und Sorge, wenn Herr und Frau Dedmann nicht hier sind?“ „Anni Lindner lachte.“ „O nein, dazu komme ich nicht. Ich habe viel zu tun. Und außerdem — mein Verlobter ist ja immer in meiner Nähe.“ Der Verlobte von Fräulein Lindner war der Verwalter der Alonsfarm. Dedmanns beschäftigten das Verhältnis und waren damit einverstanden, daß das junge Paar demnächst heiraten sollte und auch dann in seinen Stellungen verbliebe. Der Verwalter war ein gebildeter Mann mit anten Umanngsformen. Er war mit zu Tisch geladen. Die Offiziere kannten ihn, er war Reiteroffizier und hatte in der Schutztruppe gedient. Seine Stellung bei Dedmanns war eine sehr gut dotierte und selbständige. Nach Tisch führte Anni Lindner Lena von Holms davon,

um ihr eine Auskunft in wirtschaftlicher Angelegenheit zu geben. Lena wollte sich ernstlich bemühen, ihrem Bruder eine gute Haushälterin zu werden, und hatte um eine Unterweisung gebeten. Da trat Platen zu Leo von Holms. „Meinst du, Leo, daß ich deine Schwester hier einzuwöhnen wird? Was es nicht ein wenig gewagt, sie in den neuen und sicher sehr schwierigen Verhältnisse zu verpflanzen?“ „Leo seufzte auf.“ „Leidest Du etwas, habe ich sie nicht hierherkommen lassen, mein lieber Norbert, das kannst du mir glauben. Aber was sollte ich tun? Ich konnte sie doch nicht in Deutschland lassen, arm und hilflos, wie sie ist. Da habe ich von dem Hebeln das kleinere gewählt. Es macht mir schwere Sorgen, wie sie sich hier eingewöhnen wird. Sie ist mit ihrer weichen, sensiblen Gemüt so gar nicht für dieses Ungeheuer Leben geschaffen. So — könnte ich ihr diese Angelegenheiten bieten, wie hier auf der Dedmann'schen Farm, dann wäre es leichter. Aber drüben auf Holms' ist noch alles so primitiv. In einem alten deutschen Bauernhause ist mehr Komfort als bei mir. Habe ich auch einen ziemlich großen Grundbesitz, der sich an Ausdehnung ganz gut mit einem großen deutschen Rittergut messen könnte, so bringt er mich doch vorläufig nur das Nötigste ein, und ein bißchen Komfort ist hier überhaupt teuer. Lena wird viel eintreten müssen — aber sie wird nie klagen. Es ist während der sie sich müht, tapfer zu sein. Sie ist eine jener Naturen, die nicht stark im Handeln, aber bewundernswert im Denken sind. Und alles in allem bin ich doch froh, sie hier zu haben.“ Da wußte ich sie doch wenigstens relativ sicher in meinem Hause.“ „Wie hat sie auf eurem Heimritt die erste Nacht in freien überstanden?“ „Leo von Holms Gesicht zuckte.“ „Natürlich hat sie kein Auge zugezogen, trotzdem ich ein heftiges Fieber bereitet hatte. Sie war fröhlich und nervös, fragte mich, ob es Schlangen oder wilde Tiere in der Nähe gäbe, und hielt meine Hand fest umklammert.“ Platen atmete schwer. „Armes Kind! Sag einmal, Leo, seid ihr denn auf dem Farm vor Ueberfällen sicher? Hasso zieht doch mit seinen Leuten aus, um räuberische Stämme zu züchtigen, die dann geplündert und ihre Beute verkleben haben.“ „Leo von Holms sagte die Absicht.“ (Fort.)

